**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 24 (1920)

Artikel: Die Sonnenblume

Autor: Trüeb, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574324

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

leicht um einen langen Prozeß, um die Umformung des geistigen Lebens, das seine Träger nicht nur in akademischen Kreisen, sondern in den besten Kräften

des gesamten Volkes haben soll. Die Volkshochschule will, daß wirklich das gesamte Volk eine ausgeprägte Kulturgemeinschaft darstelle.

## Die Sonnenblume.

Nur ein Märchen.

Von Beinrich Trüeb, Zürich.

Der greise Gärtner mußte das kleine Blumenbeet vergessen haben. Es lag auch im fernsten Winkel des weiten Parkes. Nun strokte es vor Unkraut und war doch früher das verhätscheltste Flecklein Erde gewesen, auf dem sich nur die vornehmsten Blumen begegneten. Elfenbeinblasse Narzissen, übermütig=bunte Tulipanen, bro= tatene Stiefmütterchen und stolz-goldene Sonnenblumen hatten ehrgeizig gewett= eifert an Größe, Farbe und Duft. Denn ein strenges Gesetz war über sie alle ver= hängt gewesen: Wer nur ein bischen lebensmüd oder träge war und nicht sein Wertvollstes aus sich hervorzauberte, wan= derte unerbittlich auf den Rehrichthaufen. Dafür hatte hier die Schönheit und die Vollkommenheit eine Weihestätte ge= funden. — Die Menschen hätten sich dies merken und nachahmen können; aber sie sind so menschlich beschränkt, daß sie nie daran denken.

Nun war also das prunkvolle Blumen= beet eine ganz gewöhnliche Wildnis ge= worden. Ueberall wucherten engbrüftige Grashalme und säuerlich lächelnde Sauer= fleefamilien. Alles kunterbunt durchein= ander wie in einer Anarchie. Einen treuen Hüter der Ordnung gab's jest nicht mehr, und da nichts zu fürchten war, mißbrauchte jeder seine schrankenlose Freiheit. Eine zügellose Selbstsucht war das einzige, das sich entwickeln konnte. Es herrschte end= loser Krieg aller gegen alle, in dem — wie immer — die Stärksten und Rücksichts= losesten Sieger blieben. So verhungerten zu allererst die schwachen Stiefmütterchen, obschon sie von herzlich wenig Sonne hätten leben können; dann die Narzissen — und schließlich das bessere Unkraut selbst. Die gemeinsten Grasarten aber und die sauersten Sauerklees gewannen die Ober= hand, schwammen im Ueberfluß und stanken vor Hochmut. Sie saßen so un= fultiviert auf diesem feudalen Humus wie Bettelbuben auf einem Königsthron. Nachdem sie sich gegenseitig kampsbereit gemessen hatten, wurden sie anhängliche Freunde. Eine besondere Juneigung empfanden sie zwar zueinander keines= wegs; aber die Aussichtslosigkeit auf ein gänzliches Niederkriegen und das augen= blickliche Schwächegefühl veranlakte sie, Frieden zu schließen. Sie verbündeten sich und verteilten ehr= und redlich das fremde Land.

Damit wäre nun alles erledigt ge= wesen, wenn nicht eine Sonnenblume aus dem verschwundenen alücklichen Blumen= zeitalter übrig geblieben wäre. Sie hatte alle Kriegslisten zuschanden gemacht und schien auch für die modernste Strategie un= besiegbar zu sein. Diesen Ruhm mußte sie zwar ihren persönlichen Eigenschaf= ten und ihrer ausgezeichneten Stellung zugute halten. Denn sie wurzelte ge= rade in der Mitte des rechtlos gewor= denen Beetes, war zweimal so groß wie ein ausgewachsener Mensch, hatte einen Stengel wie ein wackeres Obstbäumchen und trug eine Riesenblume, hinter der sich bequem vier Mädchengesichte hätten ver= bergen können. Die beiden Sieger aber die Grashalme und die Sauerklees empfanden sie mit der gleichen Unlust, wie einen Dorn im Auge, da sie ihren vollen Triumph schmälerte: und sie hintersannen sich beinahe, wie dieses "ancien régime" am besten zu beseitigen wäre. Schmähwort hatte ein dürrer Strohhalm ausgeheckt, der das Französische bevor= zugte, weil er einst von einer welschen Couvernante angespuct worden war.

Aber die Sonnenblume thronte so königlich-fern über allem Gemeinen, daß sie gar nichts mehr merkte von den Angriffen und das niedere Gesindel nicht einmal beachtete. Sie starrte voll Sehnsucht in das Licht und segnete ihre hohe Schwester, die Sonne, der sie ähnlich werden wollte. Diese unbezwingbare Unnahbarkeit brachte die Gegner vollends außer Rand und Band. Sie schworen, der Aristokraten= pflanze ein jähes Ende zu bereiten und be= schlossen das Unvermeidliche: einen "Berteidigungs"frieg! Nun erhoben sie ein freischendes Indianergeheul. Doch die Sonnenblume hörte es wiederum nicht. Sie war trunken ob all dem reichen Glang, der auf sie niederflutete. Und in Verzückung formte sie ihre Blütenkrone zu einer goldenen Schale, um das Strahlen= geflimmer aufzufangen - und selbst zu leuchten.

Wie die Besessenen brüllten die Gräser drauflos und verstummten erst mit besinnender Heiserseit. Sie beriesen schleunigst eine Bolksversammlung ein, hielten stundenlange Begeisterungsreden und wählten hierauf einstimmig die dickste Schnecke zum Kriegserklärungsübermitteler. Mit höchster Eile machte sich die zu Amt und Würden Erhobene reisesertig, nachdem sie versprochen hatte, ihre Aufsgabe selbstlos, ja mit letzer Aufopserung zu vollziehen. Dann setze sie ihren schleimigen Muskelapparat in Bewegung.

"Diese majestätische Gelassenheit!"

"Diese adeligsten Bewegungen!" ein anderer.

"So gar nichts von Nervosität!" hauchte ein jungfräulicher Sauerklee.

Die Herzen aller Hinterbliebenen flopften hörbar vor Bewunderung. Und die Schnecke handorgelte sich vorwärts. Aber schon beim ersten zarten Blättchen machte sie Halt, klebte sich fest — und fraß sich zu Tode. Die Empörung über eine solche Taktlosiakeit war allaemein.

Zu ihrem Nachfolger wurde die Spinne auserkoren, da ihr Leumund eine glanzvollere Erledigung der Bertrauensangelegenheit erhoffen ließ. Im Nu war sie bereit und stocherte unter dröhnenden Hochrufen vom Stapel.

"Diese vielbeinige Behendigkeit!"

"Diese geistwolle Wendung!" ein ans

"So gar keine Gefühlskälte!" hauchte der jungfräuliche Sauerklee.

Der Atem der Nachstaunenden pfiff heiß vor Hochachtung. Und die Spinne frabbelte munter ins Blaue. Aber je höher sie kam, desto besser gefiel es ihr. Und als die Sonnenblume noch äußerst liebens= würdig war und ihr ohne weiteres ge= stattete, ihr Net an ihrem Relche zu be= festigen, konnte auch sie der schwarzen Ver= suchung nicht widerstehen und wurde zum Ueberläufer. Und die Grashalme und die Sauerklees warteten. Sie warteten un= geduldig, bis eine Fliegenwitwe ihnen die niederschmetternde Nachricht überbrachte vom Sinschiede ihres Gatten im Verräter= net. Die Trauer war grenzenlos, und alle verfluchten den treulosen Rriegserklä= rungsübermittlerstellvertreter. Im Grund waren sie zwar herzlich froh über diesen Ausgang; denn das lange Warten hatte sie ernüchtert. An die Stelle der Begeisterung war ein peinliches Gefühl ge= treten. Fortab begnügten sie sich mit Rundgebungen, die nicht gehört wurden, mit Schmähworten, Murren und Knurren.

Und es verging wiederum etliche Zeit. Da kam ihnen eine große geistige Strömung zu Hilfe. Es ging nämlich das Gerücht herum, daß die Menschen mit dem Schlagworte "Gleichheit" große soziale Umwälzungen begründen wollten. Sogleich ließen sie sich in diese neue Lehre einführen, erkannten darin bald ihren Vorteil und modelten sie nach ihrem Zwecke zurecht.

Als alles bis ins fleinste vorbereitet war, wurde die Ameise mit dem Auftrage betraut, die Sonnenblume zu einer diplo= matischen Besprechung aufzufordern. Vor ihrer Abreise wurde ihr noch eine reichliche Belohnung zugesichert, und sie mußte zur Sicherheit ein feierliches Gelübde ab= legen: Treu bis in den Tod zu bleiben und sich bei der Erfüllung ihrer Pflicht weder durch Eigennut noch durch Schwäche, weder durch Furcht noch durch Soffnung, weder durch Juneigung noch durch Saß leiten zu lassen. Es war ein erhebender Augenblick, als sie diese Worte nachsprach und sich hierauf rasch und sicher in die Höhe spiralte.

"Diese großartige Eleganz!" schrie der Grashalm.

"Diese glanzvollste Geschmeidigkeit!" ein anderer.

"So gar nichts von Aeußerlichkeit!" hauchte der jungfräuliche Sauerklee.

Und alle zerflossen beinahe vor Rührung und Glückseligkeit. Nur der oberste der Sauerklees wiederholte in allen Tonarten den wuchtigen Ansang seiner Brandrede: "Meine Herrschaft, Sie sind unzeitgemäß..."

Es war gerade Mittag, als die Ameise den ungeheuer großen Relch traversierte. Eine recht heikle Stelle! Doch sie blieb standhaft und überwand schweißtriefend ihren Schwindel. Da ihre Ausdünstung rascher vorwärtseilte als sie selbst, war die Sonnenblume längst empfangsbereit, als die Delegierte endlich ans Ziel gelangte. Höchst gleichmütig hörte sie ihren ge= salbten Worten zu und wunderte sich nun über den militärischen Ton; aber um sich einmal einen Scherz zu leisten, versprach sie, dem Befehl des grasgrünen Volkes zu willfahren. Sie wartete zwar noch einige Zeit; aber am siebenten Tage neigte sie majestätisch=gelassen ihr goldenes Haupt und blickte zur Erde. Als dies der Redner Sauerklee bemerkte, räusperte er sich fieberhaft und schrie mit überstürzender Stimme: "Meine Herrschaft, Sie sind un= zeitgemäß! Ganz unzeitgemäß! Wirklich unzeitgemäß..." und das Gedächtnis hatte ihn schon im Stiche gelassen.

"Ganz unzeitgemäß!" brüllte der ganze Chor, um die Verlegenheitspause auszufüllen. Die Sonnenblume lachte herzlich, und die Gräser friegten Herzklopfen. Dann ging's stockend weiter.

"Wir alle, wir, die hier unten im Schatten dahinsiechen, wenden uns ans und gegen sie. Nicht als Feinde, sondern vorläufig als Freunde und Zeitgenossen. Wir wollen einen Bund aufrichten und fordern für seine Grundlage die Gleichsheit."

"Die volle Gleichheit!" frakeelten alle, und die Sonnenblume schüttelte sich vor Vergnügen.

"Die Gleichheit, wie sie jest auch die Menschheit zu verwirklichen versucht. Wir wollen zeitgemäß sein, meine Herrschaft! Zeitgemäß! Alle Standes= und Geistes= unterschiede sind künstlich und wider= sprechen der Natur. Wir sind uns von Ansbeginn gleich gewesen und sollen uns wieder gleich werden. In allen Be-

ziehungen! Gleich wie die Wellen des Meeres oder die Sterne des Himmels."

"Bravo!" schrie das Spikgras. "Bravissimo!" klatschten alle.

Der sprechende Sauerklee fühlte sich geschmeichelt und wollte soeben die poetische Wendung nochmals wiederholen, als die Sonnenblume weinend vor Freude rief: "Das ist ja köstlich! köstlich! Aber was wollen Sie eigentlich von mir?"

Ein einstimmiger Weheschrei folgte dieser Frage, und schon zeterte es in allen Tonarten: "Das sollen Sie bugen! Bitter büßen! Nieder mit dem Unterdrücker! Nieder mit dem spöttischen Inrannen! Nieder!" Das übrige blieb unverständ= lich, und die Sonnenblume war über alle Maßen erstaunt. Sie neigte ihr Haupt etwas tiefer, um besser zu verstehen, und hörte gerade, als der Redner erklärte: "Zwei angestammte Rechte gilt es noch zurückzugewinnen. Die allgemeine Frei= heit haben wir uns schon erkämpft und können uns wieder in jedem Pflanzenbeet ansiedeln und gedeihen, wie sich's gehört. Heute aber kommt der Tag, an dem wir das zweite verloren gegangene Recht zurückerobern werden: die allgemeine Gleichheit!"

"Die allgemeinste Gleichheit!" brüllten alle wie ein Schuß. Aber der Sauerklee gebot mit einer eiteln Handbewegung Ruhe und freute sich über die untertänigste Gehorsamkeit seiner Genossen. Mit ershobener Stimme fuhr er weiter: "Jawohl, die allgemeinste Gleichheit! Und nun, meine Herrschaft, betrachten Sie einmalsich und dann uns. Entscheiden Sie selbst! Ich will Ihnen ja nur behilflich sein, sich zu erkennen. Sie werden mir sicherlich dafür dankbar sein; denn es ist eine echte Freundestat. Gestatten Sie mir vorerst einige Fragen: Warum thronen Sie auf einem solch unsittlichen Stengel?"

"Weil Sie uns ausbeuten!" schrien alle, wie sie es eingeübt hatten.

"Warum haben Sie eine solch prohige Blumenkrone?"

"Weil Sie von unserem Lichte leben!" "Warum strecken Sie Ihren Kopf so hochmütig über die Unsrigen?"

"Weil Sie kein soziales Empfinden haben!"

"Sie sind Materialist, Egoist! Sie sind ein Mörder!"

"Ein Mörder!" geiferte der ganze Chor.

Die Sonnenblume war ernst geworden und neigte ihr Haupt noch tieser und vernahm: "Heute beginnt eine neue Epoche! Die Abirrungen der Ungleichheit schließen ihren Kreis. Wir kehren wieder zur Natur zurück. Wenigstens in die Vorhalle des Mlerheiligsten: auf die Schwelle zur Brüderlichkeit!" Seine Stimme schnappte über vor Schmelz. Aber nach einer angemessenn Pause schnauzte er energisch:

"Wir machen Ihnen nun folgenden Borschlag in Gute. Ginen Borschlag, der einen gewaltigen kulturellen Fortschritt be= deutet; denn alle Feindseligkeiten sind da= mit aus der Welt geschafft. Aus der ge= tnechteten Erde sproßt das freie Paradies. Fürchten Sie ja nichts! Wir trachten nicht nach Ihrem Blut, solange wir noch andere Wege sehen, unser Ziel zu erreichen. Wir wollen nicht Ungleiches mit Ungleichem vergelten, nicht Knechtschaft in Sklaverei verwandeln. Das wäre unserer Groß= mut unwürdig. Und dies ist nun unser Vorschlag in Gute: Wenn Sie gedenken unter uns weiterzuleben, muffen Sie Ihren Riesenstengel zusammenziehen. Zu= sammenziehen, bis Sie unserm Buchse gleich geworden sind. Denn es soll weiter= hin fein höher oder niedriger, fein größer oder fleiner geben. Alle Pflanzen sollen gleich nah der Erde und gleich weit vom Himmel entfernt sein! Dies ist das ein= zige, was wir fordern. Es ist ja keine For= derung, sondern nur eine Bitte. Richt ein= mal eine Bitte, eine Selbstverständlich= feit!"

"Aber —" wollte die Sonnenblume einwenden. Sofort wurde sie niedersgepfissen, und der Redner schrie: "Sie haben gar nichts einzuwenden, obschon es nur ein Wunsch ist. Sie haben nur "Ja" oder "Nein" zu sagen. Haben Sie versstanden? Hier ist nicht der Ort, lange Worte zu machen. Wollen Sie den Borschlag der Verständigung annehmen — oder den Krieg? Wählen Sie frei! Aber ich warne Sie, meine Herschaft, Sie tragen alle Verantwortung. Sie allein!"

"Sie allein!" wüteten alle.

Dann folgte eine atemlose Stille. Die

Sonnenblume starrte mit großen Augen in das Licht.

"Besinnen Sie sich doch nicht so lange, Sie, ancien régime, Sie!" geiserte der Strohhalm.

"Seien Sie froh, daß wir Sie so ansständig behandeln!" ein anderer.

Und ein dritter frächzte: "Wir sind nühliche Geschöpfe, wir! Wir werden Ruhfutter! Aber Sie — nicht einmal einem Kalb kommt es in den Sinn, Sie zu fressen!" Endloser Beifall.

Noch einmal verlangte die Sonnen= blume das Wort, um die Sinnlosigkeit der Forderung darzulegen. Sie bat um diese Gunst. Umsonst! Sie flehte inständig. Es wurde ihr rundweg abgeschlagen. Nun richtete sie sich wieder stolz auf. Eine qual= volle Unruhe ängstigte sie. Denn das Sichaufopfern, nur um den andern ihre Torheit zu beweisen, erforderte viel Selbst= überwindung. Und sie liebte sich, das Leben und den Tag. Ratlos zerzauste sie ihre Gedanken. Sie erkannte die beiden feindlichen Mächte in sich selbst. Bald schmeichelte ihr das erhebende Gefühl, daß niemand sie zwingen konnte, sich den an= dern gleich zu machen. Niemandem stand diese Macht über sie zu. Sie konnte un= gestört weiterblühen wie bisher. Ja, sie tonnte es! Aber dann ahnte sie wieder, daß diese Stunde Größeres von ihr be= gehrte. Ihr Mitleid erwachte, ihr grenzenloses Mitleid mit der Unvernunft. Und nun fühlte sie, daß sie eine Tat begeben tonnte, durch die sie zum Erlöser wurde.

Sie grüßte die Sonne zum letztenmal und weitete im stärkenden Feuer ihre golzdene Krone, dis sie zersprang. Dann neigte sie die reise Schale, wie eine Sterbende ihr Haupt. Und Hunderte von fruchtbaren Samen regneten zur Erde nieder. Ein ehrfürchtiger Schauer durchzbebte sie. Und mit bangem Jubelruse pries sie ihr schweres Geschick. Das gräßliche Opfer war ja gemildert. Sie hatte nun die Gewißheit, daß ihr Ende nicht auch das Ende ihres Geschlechtes bezbeutete. Wie eine Heilige stand sie da, verklärt, vollendet!

Dann brach sie jäh in sich zusammen, und ihr Haupt war gerade so groß, daß es das ganze Blumenbeet bedeckte. Es schien, als ob ein Teil der brennenden Sonne zur Erde gefallen wäre.

"Wollen Sie sich gefälligst zusammenziehen!" schrien die Gräser entsetzt. "Wir ersticken ja! Sie versengen uns! Wir gehen kaput!"

"Mon Dieu!" stöhnte der Strohhalm. "Barmherzigkeit!" die Sauerklees.

"Luft! Licht! Luft!" tönte es wirr durcheinander.

Aber die Sonnenblume flüsterte mit letzter Kraft: "Jetzt sind wir uns gleich! Gleich nah der Erde und gleich weit vom Himmel entfernt. Ich habe nur Ihren Wunsch erfüllt, meine Herren..."

Die Gräser winselten und weberten, ächzten und jammerten in Todesangst. Aber die Sonnenblume verkleinerte ihr wuchtiges Haupt um keines Fingers Breite. Langsam gingen sie alle zu= grunde ...

Im nächsten Jahre blühten wiederum Sonnenblumen und Gräser in diesem Gartenbeet. Diese blieben nahe der Erde und waren glüdlich in ihrer Zwerggestalt; iene überraaten riesenhaft ihre Vflanzen= brüder und starrten voll Sehnsucht in die Sonne, um ihr ähnlich zu werden. Und abends neigten sie ihre Bernsteinschalen und schüttelten ihr Licht verschwenderisch auf den grünen Teppich nieder, daß es noch schimmerte, wenn alles längst im Dunkeln lag. Und die Beschenkten dankten den Spendenden dafür, indem sie ihnen alle Feinde abwehrten und ihre Samen in heiliger Ehrfurcht empfingen, die ihnen anvertraut wurden. Sie liebten sich und dienten einander.

# Lyrische Interpretationen.\*)

Bon Dr. Th. Spoerri, Gumligen bei Bern.

IV.

Sehnsucht. Eichendorff.

Es schienen so golden die Sterne, Am Fenster ich einsam stand Und hörte aus weiter Ferne Ein Posthorn im stillen Land. Das Herz mir im Leib entbrennte, Da hab' ich mir heimlich gedacht: Ach, wer da mitreisen könnte In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen Borüber am Bergeshang, Ich hörte im Wandern sie singen Die stille Gegend entlang: Bon schwindelnden Felsenschlüften, Wo die Wälder rauschen so sacht, Bon Quellen, die von den Klüften Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern, Bon Gärten, die überm Gestein In dämmernden Lauben verwildern, Balästen im Mondenschein, Wo die Mädchen am Fenster lauschen, Wann der Lauten Klang erwacht, Und die Brunnen verschlasen rauschen In der prächtigen Sommernacht.

Wenn wir von Goethe her zu den andern Lyrifern kommen, so ist es, als ob wir von einem hohen Berge, wo wir die Weite der Welt und die Tiese des Him= mels erlebten, herunterstiegen und uns in allerlei Seitenpfade verlören. Es ist ein Herabsteigen: solche Weiten des Blides werden wir nicht mehr umfassen. Es ist ein Seitwärtsgehen: solche allgemein mensch= liche Beziehungen werden wir nicht mehr aufdecken. Es ist aber auch ein Den= Menschen=näher=Rommen: in der Höhe oben wurde es uns manchmal unheimlich einsam und fühl zumute; jest erleben wir unfre eigene Einseitigkeit, unfre eigene Schwäche und unsere eigene Qual. Wir werden bei unserm Abstieg drei verschie= dene Wege benüten. Auf dem Runstweg (V) begegnen wir den Dichtern, deren Augenmerk auf die Durchbildung einer vollendeten äußern Form gerichtet ift, vielleicht zum Schaden des innern Lebens. Am Naturweg (VI) wohnen Künstler, die beim Inhalt des Inrischen Gedichtes vor allem die Anschauung, die Darstellung eines wirklichen Naturbildes pflegen, vielleicht zum Schaden der Stimmung. Der Seelenweg (VII) wird uns mit Dich= tungen bekanntmachen, bei denen das Seelische die Anschauung und die äußere Form überflutet.

Bevor mir aber diese Wege gehen,

<sup>\*)</sup> Siehe die "Schweiz", XXIV. Jahrgang (1920), Heft 4 (S. 189 ff.).